

Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg

Stück 20

Freiburg i. Br., 12. Dezember

1946

100 Jahre Vinzentinerinnen in Freiburg. — Namensänderung der katholischen Pfarrei und Kirchengemeinde Obersäckingen. — Caritative Flüchtlings- und Kriegsgefangenenhilfe. — Suchdienst für Ungarn. — Allgemeine Kirchenkollekten. — Exerzitien. — Ernennungen. — Pfründebefehlungen. — Verfehlungen. — Sterbfall.



Nr. 208

100 Jahre Vinzentinerinnen in Freiburg

Liebe Erzdiözesanen!

Eben noch hat das heilige Weihnachtsfest mit seinem überirdischen, himmlischen Jubel unsere christliche Seele erfüllt, und schon feiern wir wieder in unserer Erzdiözese Freiburg einen anderen freudigen Tag: Hundert Jahre sind nunmehr vergangen, seitdem die Kongregation des heiligen Vinzenz von Paul aus Straßburg über den Rhein herüberkam, um nun auch in Baden ihre karitative Arbeit zu beginnen, ein Mutterhaus in der Bischofsstadt zu gründen und sich dann in zahlreichen Stationen im ganzen Erzbistum zu entfalten. Es entstand etwas wie ein kleiner Aufruhr in Freiburg selbst, als die ehrwürdigen Schwestern in ihrer malerischen, fremdländischen Tracht mit ihren mächtig großen, dunkelblauen Regenschirmen auf den öffentlichen Straßen erschienen als eine für die Augen des deutschen Menschen jener Zeit völlig neue und fast verwunderliche oder gar ärgerliche Erscheinung. Ihre Ankunft im Mittelpunkt der Erzdiözese bedeutete für die Kirche endlich einmal einen Sieg. Aber Jahre hindurch mußten die Erzbischöfe Ignaz von Demeter und Hermann von Vicari, unterstützt durch den hervorragenden Laienführer der Katholiken, den berühmten Professor der Rechte an der Freiburger Universität Franz Georg Buß, unentwegt ringen, bis es ihnen nach Bündeln von Eingaben gelang, die Zustimmung der staatlichen Behörden in Karlsruhe für diese erste karitative Ordensniederlassung zu erwirken. Und es brauchte noch geraume Zeit, ehe man sich, wie es damals in den aufklärerischen badischen Kreisen hieß, an dieses „neue Stück finstern Mittelalters“ gewöhnte und zum beruhigenden Bewußtsein kam, daß mit einer Handvoll weiblicher Ordensleute weder der bürgerliche noch der konfessionelle Friede gefährdet werde. Was hatte man damals doch vor allem,

was eine Kutte oder ein klösterliches Kleid trug, eine die Fassung raubende, lächerliche Angst!

Wie unbeschreiblich viel Arbeit ist im vergangenen Jahrhundert von den ehrwürdigen Vinzenzschwestern in der Erzdiözese geleistet worden! Es im einzelnen festzustellen, fällt uns deswegen so schwer, weil gerade der klösterliche und damit übernatürlich und selbstlos denkende Mensch seine guten Werke nicht an die große Glocke hängt oder in Statistiken ausposaunt, sondern viel eher bemüht ist, den Rat seines göttlichen Meisters zu befolgen und sie ohne Aufsehen zu vollbringen oder gar mit Wissen und Willen den neugierigen Augen der Öffentlichkeit zu entziehen (Matth. 6, 18). Ich möchte nun in diesem Hirtenbrief das Leben einer Schwester vom heiligen Vinzenz von Paul in ihrem klösterlichen Werdegang und auf ihren Arbeitsstätten verfolgen, bis es endlich im beschaulichen Bethanien zu Heitersheim oder sonstwo beim göttlichen Bräutigam in der seligen Ewigkeit mündet. Was ich in dieser Übersicht schildere, trifft mit nur ganz wenigen Abänderungen auch auf die anderen karitativen Orden und Kongregationen zu, mit denen, Gott Lob und Dank, unsere Erzdiözese jetzt so reichlich gesegnet ist. Mein Hirtenwort dürfte darum auch ganz allgemein und überall, also auch in solchen Pfarrgemeinden ein offenes Ohr finden, in denen keine Vinzentinerinnen tätig waren oder noch tätig sind.

1. Es ist ein Werk der göttlichen Gnade und der eigenen, oft nicht leichten Entscheidung, wenn ein junges Mädchen zu einem klösterlichen Beruf mit Armen- und Krankenpflege sich entschließt. Auch ihm winkt ja noch die Jugend und das ganze Leben mit seinen Hoffnungen und Lockungen und verführerischen Spiegelungen in der Luft, denen gerade das junge Ding in seiner Unerfahrenheit so gerne erliegt. Es ist vielleicht umschwärmt und umworben von solchen, die es seiner leiblichen Schönheit, seiner Lüchlichkeit und seiner Mitgift wegen zur Braut und Gattin ersehnen. Daneben muß die Jungfrau, die ins Kloster will, nicht selten auch einen heißen Kampf mit ihren Eltern und Angehörigen führen, die manchmal nur widerstrebend und hinausgezögert ihre Zustimmung dazu geben, daß eine Tochter, und vielleicht

ihr einziges Kind, die Familie verläßt, um nun für immer einem Orden anzugehören. Dazu kommt oft auch noch das seelische Ringen der Jungfrau selbst, das nicht selten ganze Jahre hindurch anhält, bis ihr endlich die Erkenntnis untrüglich und unerschütterlich aufgeht: „Ich habe dem Heiland zu dienen und nicht der Vergänglichkeit der Welt. Ich habe ihm zu dienen in seinen leidenden Brüdern und Schwestern. Ich habe ihm zu dienen, gebunden durch die heiligen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Ich habe ihm zu dienen mit allem, was ich bin und besitze, mit meinem Leben sogar, wenn die christliche Nächstenliebe es verlangt.“ So verläßt also das junge Mädchen nach einer letzten, vielleicht tränenreichen Aussprache mit den Eltern das heimatische Haus, etwa droben an den Ufern des Bodensees, oder in einem grünenden oder schneebedeckten Talkessel des Schwarzwaldes, oder im gottgesegneten Mittelland, wo die Obstbäume sich drängen und die Rebe an den Abhängen blüht und zur süßen Traube in Hülle und Fülle reift, oder aus dem „heiligen Land“ der Franken, das lange Jahrzehnte hindurch ein ungewöhnlich fruchtbarer Boden für klösterliche Berufe war, und begibt sich auf die Fahrt nach dem Mutterhaus in Freiburg. Meistens fällt ihm der Abschied leicht, und lächelnd besiegt das scheidende Mädchen den Zug, der es aus der Heimat entführt. Oft ist die Flucht aus der Welt aber auch bitter schwer, und das weinende Heimweh ist nicht bloß sein zäher, unabweisbarer Begleiter auf der Fahrt, sondern auch noch Wochen hindurch der schmerzliche Gedankenflug über Berge und Täler hinweg, der mit dem unverwischbaren Bild der Eltern und des Vaterhauses seine nächtliche Ruhe mit reichlichen Tränen stört.

Freundlich wird die Neugekommene im Mutterhaus begrüßt, und schweesterlich reichen ihr die andern jungen, bereits in der klösterlichen Ausbildung begriffenen Kandidatinnen die Hand und nehmen sie in ihren, für sie so neuartigen Kreis in singender Heiterkeit auf.

Im schlichten, schwarzen Gewand beginnt nun der Anlauf der Jungfrau zu ihrem heilig hohen Beruf, denn er liegt auf einer steilen Höhe und ist oft schwerer zu ersteigen als ein halbsbrecherischer Felsgrat im Donautal oder einer der in der Ferne dunstig oder deutlich sichtbaren Gipfel der Alpen. Sie muß so manches ablegen, was sich ohne tägliche Abtötung von ihr nicht trennt, und so vieles sich aneignen und in der Krankenpflege und Kinderfürsorge erlernen, was beinahe über ihre schwachen Kräfte geht. Die Armut wird geübt und der Verzicht auf Dinge von ihr gefordert, an denen das Herz der jungen Kandidatin noch in zäher Verbundenheit hängt, und wäre es auch nur ein silbernes Ringlein am Finger oder ein Kettlein am Hals oder ein goldenes Kreuzlein, das letzte Andenken an ihre, vielleicht vor Jahren schon verstorbene Mutter. Der Gehorsam wird verlangt, nicht bloß bei

großen und wichtigen Anlässen, sondern auch bei kleinen, oft ganz unbedeutend, ja völlig unnötig oder fast sinnlos erscheinenden Proben. Die schweesterliche Liebe wird geprüft und fällt ihr deswegen oft so schwer, weil die andern nicht selten so ganz verschieden von ihr sind durch ihre äußere Erscheinung und Herkunft, durch ihre Mundart und ihr Talent, durch ihre bisherige Erziehung und die Eigenart ihres Temperaments. Aber nun sind alle „Schwestern“ und müssen sich gegenseitig als „Schwestern in Christo“ betrachten und anpassen und in Worten und Werken, im Geist und in der Wahrheit lieben „wie sich selbst“. Die heilige Reinheit und Jungfräulichkeit werden gepflegt und allem Unreinen, Gefährlichen, Weichlichen und der Sinnlichkeit Schmeichelnden der unerbittliche Kampf angesagt. Und Arbeiten müssen verrichtet werden, häufig so verdemütigender Art, als wäre die Kandidatin nur eine niedrige Magd ohne Schulbildung und Schliff. Aber man gewöhnt sich mit Gottes Gnade und dem eigenen guten Willen auch an das. Zuletzt liegt alles klar und ungeschminkt vor ihr, was jetzt als die tägliche Aufgabe eines beginnenden, klösterlichen Menschen gilt und im späteren Leben ihre dauernde Pflicht sein soll, und ihr Weg zum ewigen, übergroßen Lohn. Vorübergehend wird sie auch noch außerhalb des Mutterhauses verwendet, um auch dort die Augen aufzumachen und zu lernen und unter anderen Oberen sich zu bewähren.

Glücklicher Tag dann, wenn die Einkleidung erfolgt und das eigentliche Noviziat für die bisherige Kandidatin beginnt. Mit dem heiligen Ordenskleid, das ihr der Herr Superior mit feierlich ernstern Zeremonien vor dem festlich geschmückten Altar unter den Liedern des Chores und den Klängen der Orgel überreicht, fällt der letzte weltlich kleidsame Nest und ihr vielleicht wunderschönes Haar und auch der Name, den die Novizin vom Tage ihrer heiligen Taufe an besaß.

Das geistliche Leben wird nun durch Gebet und Unterricht, durch das Beispiel der Älteren und die tägliche Betrachtung und geistliche Lesung systematisch aufgebaut, bis die Novizin ganz hineingewachsen ist in den schweesterlichen Lebens- und Arbeitskreis und in die übernatürliche Atmosphäre. Und sie ist dabei so froh und schaut nicht mehr nach der Welt zurück, die weit, weit hinter den Klostermauern liegt und lärm und schwärzt und die Menschen mit ihren nichtigen Wichtigkeiten enttäuscht. Als Bisvisitator der Frauenklöster meiner Erzdiözese habe ich Noviziate darin gefunden, von denen man wirklich in der Freude der eigenen Seele rühmen konnte, sie seien wie ein stiller Maiengarten, in dem kein Hauch die Blüte der Blumen trübt und kein Sturm die einzelnen Pflänzlein zerzaust oder gar bricht. Wie ein Stück paradiesischen Lebens kamen sie mir vor, ehe die Sünde das erste Menschenpaar mit ihren dämonischen Verheißungen betrog. Und ich dachte unwillkürlich an das Wort unseres Herrn: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich“ (Matth. 18, 3).

Das Noviziatsjahr geht vorbei, die heiligen Gelübde, deren erhabene Bedeutung leider jetzt selbst katholische Kreise in unbegreiflicher Voreingenommenheit entwerten, werden in klarer Erkenntnis und völlig freiem Willen abgelegt. Und wer wagt es zu schildern, was am heiligen Profestag an übernatürlichem Glück in einer gottgeweihten, jungen Frauenseele singt und klingt und ihn zum schönsten Tag ihres bisherigen Lebens erhebt.

2. Der familiäre Kreis, dem die junge Klosterfrau seit zwei Jahren angehörte, wird nach dem Profestjubel fast jählings gesprengt durch die Sendung. Es ist ja kein klausurisiertes Gotteshaus, in das sie eingetreten ist, sondern eine Schwesternschaft, deren Mitglieder sich selber vergessen und opfern, um sich durch die Caritas, die sie andern draußen im „Tal der Tränen“ erweisen, Gott ganz und ungeteilt zu schenken. Vielleicht wird die junge Profestschwester nun in einen Kindergarten geschickt, um dort Mutter und Kind zugleich zu sein, indem sie die Kleinen pflegt und unterrichtet, mit ihnen spielt und singt oder auch mit ihnen lacht oder weint, je nachdem ein Frohes oder Schmerzliches sie trifft, wie die leibliche Mutter es tut, oder mit der lustig stampfenden und trommelnden Kinderschar hinauswandert in die sonnige, blühende und reisende Natur, um den Kleinen die Augen zu öffnen und ihnen zu zeigen, wie schön doch die Erde im Wechsel ihrer Jahreszeiten ist und wie sie Gott ganz gehört und von uns erobert werden muß durch den dankbaren Blick in ihre Pracht und durch den maßvollen Genuß ihrer Güter oder auch durch den freiwilligen, schweren Verzicht, denn in mancher Blume und Frucht lauert das mörderische Gift. Die Kinderschwester hat gerade diese Lebensanschauung bisher schon erlernt und kann sie darum auch den Kindern nicht bloß lehren, sondern auch aus ihrem eigenen inneren Erleben so eindringlich zu eigen machen, daß das Kind trotz seiner jungen Jahre es wirklich auch begreift. Und die Schwester kann ihm sagen, daß es folgsam sein und die Eltern ehren muß, und sie kann es besser predigen als die meisten andern Erzieher, weil auch sie sich dem Gesetz des Gehorsams und der Ehrfurcht vor den Oberen zeit lebens unterwirft. Und sie kann die Kinder vorbildlich anhalten zum regelmäßig geübten täglichen Gebet und zur Arbeit mit all den kleinen Spielen, deren Sinn doch die ablenkende Tätigkeit und die dem Alter entsprechende Weckung und Entwicklung der menschlichen Kräfte ist, denn über ihrem eigenen Leben steht als das große, verpflichtende Programm: „Bete und arbeite!“ Es ist wahrlich nicht leicht, Tag für Tag in einem Kindergarten die noch geistig erst halbentwickelten, unruhigen, schwächenden, lachenden, freischenden oder auch manchmal fast unaufhörlich weinenden und sich zankenden und krazenden Kleinen zu behüten, zu belehren, vom Bösen abzuhalten und an das natürlich und übernatürlich Gute zu gewöhnen. Ja, im Anfang ging alles spielend leicht. Aber mit der Zeit verliert fast jede uns zuerst so anziehende und beglückende Tätigkeit ihren Reiz. Nicht bloß die Kinder

selber machen oft den Beruf der Kinderschwester so schwer. Auch manche Eltern scheinen es nicht zu verstehen, worin der christlich erzieherische Zweck des Kindergartens liegt. Und doch habe ich Kinderschwestern kennen gelernt, die ihre Obern immer wieder baten und bestürmten, sie doch bei den Kindern zu belassen, damit sie die kleine Schar zum göttlichen Heiland führen können, gehorsam seinem Wort: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!“ (Luk. 18, 16.)

3. Heim ins Mutterhaus zu den jährlichen, heiligen Exerzitien, um die etwas müd und staubig gewordene Seele in der Luft der klösterlichen Heimat wieder zum Blühen und Fruchtbringen aufzufrischen und zu neuer Begeisterung für den heiligen Beruf anzufachen, und um die ehrwürdige Mutter zu sehen, die sich Tag und Nacht um alle kümmert, jeder Schwester den Platz sucht und anweist, auf dem sie am besten sich bewährt, eingedenk der Verantwortung, die sie selber vor dem göttlichen Oberhirten für den Leib und die Seele ihrer Untergebenen trägt. Und die Mutter will nun, daß sich die bisherige Kinderschwester der Krankenpflege irgendwo widmet. Der ambulanten Krankenpflege draußen vielleicht in einem zerstreut gelegenen Dorf, wo man bei Wind und Wetter eine Viertel- oder Halbestunde oder noch mehr braucht, um von einem Krankenbett zum andern zu gelangen. Oder auch in einer Stadt, in der die Kranken nicht selten hoch oben unter dem Dach oder in niebesonnenen Hinterhäusern oder jetzt auch, nach den Bombardierungen landauf, landab, in feuchten und kalten Kellerlöchern liegen. Der Himmel der Kinderschwester ist nun verflogen, und das große Reich des Leids geht düster wie ein neblig kalter Wintermorgen vor der jungen Schwester auf. Täglich muß sie in der Frühe die Pfleglinge in ihren oft so einsamen Stuben besuchen, sie verbinden, ihre Fieberkurven messen, sie waschen, das Krankenzimmer in Ordnung bringen, mit den Kranken beten und ihnen Mut und Trost zusprechen für den langen Leidensstag. Und abends kehrt sie wieder, um sie von neuem körperlich und seelisch zu besorgen und dann, wenn es sich um eine schwere Krankheit handelt, die ganze Nacht bei ihnen zu verweilen. Die anderen, auch die allernächsten Angehörigen, begeben sich zur Ruhe. Die Krankenschwester aber wacht und betet, nachdem sie dem Patienten die verschriebene Arznei gereicht und sein Lager geordnet hat, ihren heiligen Rosenkranz, sofern es der Zustand des Kranken überhaupt erlaubt. Denn sehr oft ruft der Kranke die Schwester um ihre Hilfe an, damit sie eine schmerzende Wunde ihm neu verbinde, oder die fieberheiße Stirn mit einem nassen Tuch ihm kühle oder den in Schweiß Gebadeten umbette, oder dem Schlaflosen etwas erzähle und ihn vertröste auf den so langsam heranschleichenden neuen Tag, der sicher ihm eine Wendung zur Besserung bringe. Oder auch, um mit ihm aus der Inbrunst ihrer Seele zu beten, hingekniert an sein Bett, wenn sie weiß, daß es

eine Krankheit ist zum Tode, und daß das Leben des vor ihr in Schmerzen Stöhnenden in wenigen Stunden schon erlischt und die Ewigkeit für ihn bei Gott, dem Richter und Erbarmer, aufluchtet. Nachwachen der barmherzigen Schwester! Jeder, der sie oft dabei betrachtet hat oder ihre Fürsorge an sich selber verspürte und erprobte, weiß, wieviel Opfer, aber auch wieviel Segen dieses Wort bedeutet. Und darum auch die schmerzlichen Blicke, die der Kranke der Schwester noch nachsendet, wenn sie sein Haus am dämmerigen Morgen verläßt, um daheim etwas auszuruhen und dann von neuem an das Lager der Kranken zu treten, der diphteriekranken Kinder vielleicht oder der bedauernswerten jungen Menschen, die an der Auszehrung durch die wieder mörderisch umherschreitende Tuberkulose leiden, oder eine bössartige Grippe oder Lungenentzündung oder eine andere der tausend Vorarbeiterinnen des Todes ans Bett fesselt. Wie mag es einer jungen Krankenschwester das erste Mal zumute sein, wenn sie erfährt oder auch nur vermutet, daß der Kranke, den sie pflegt, die Keime seines Übels mit seinem hemmungslosen Atem, Husten und Auswurf auf sie selber überträgt, so daß sie vorzeitig dem Siechtum und dem Tode verfällt. Wieviele Krankenschwestern sind tatsächlich der Ansteckung durch ihre Pflege in ihrer blühenden Jugend schon erlegen. Nicht bloß einige, sondern Hunderte und aber Hunderte, zumal dann, wenn die großen Seuchen durch die Städte und Dörfer wie die apokalyptischen Reiter galoppierten und ihre Opfer mit unnachgiebiger Grausamkeit und Härte nach manchen Duzenden und Tausenden zur Strecke brachten. Die Krankenschwester aber flieht nicht, sie muß bleiben, denn so hat sie es Gott gelobt und erblickt im Kranken, auch wenn er fast unausstehtlich schwer zu pflegen ist, oder mit seinem Gift- hauch ihr eigenes Leben in Gefahr bringt, den göttlichen Heiland selbst, der einst zu ihr in belohnender Güte sprechen wird: „Ich war krank, und du hast mich besucht“ (Matth. 25, 36). Was mag es einmal für ein Glück für eine barmherzige Krankenschwester sein, wenn sie ihr eigenes Krankenbett sterbend verläßt und heimkehrt zu Gott, wo auch die anderen, vielleicht längst schon, versammelt sind, die sie selber lange Tage oder Wochen hindurch auf Erden gepflegt hat oder durch ihr Gebet und ihren gütigen, mütterlichen Zuspruch nicht selten erfolgreicher als der Priester für eine selige Sterbestunde und das ewige Leben gewann.

4. Wieder sind die heiligen Exerzitien vorbei und von neuem wird die karitative Arbeit in der weiten Diözese verteilt. Eine Schwester, die so herzlich gerne bei den Kindern geblieben wäre oder die Kranken wie ihre eigenen Brüder und Schwestern auf einer ländlichen Station gepflegt hatte, wird nun zum häuslichen Dienste bestimmt, in der Küche einer großen Anstalt vielleicht oder zu einer anderen Arbeit im Hause, wie die Dienstmädchen sie sonst zu verrichten pflegen. So oft ich in ein Schwesternhaus oder in eines meiner Gymnasialkonvikte

komme, pflege ich, wenn die Zeit es mir irgendwie erlaubt, die Küchen aufzusuchen, um den Schwestern dort die Hand in Dankbarkeit zu drücken und meinen besonderen Segen ihnen und ihren Helferinnen zu spenden, den Schwestern, die jahrauf, jahrab nur diesen engen dampfenden und rauchenden Raum kennen, bei der sprühenden Kohlenglut des Herdes auch im frostigen Winter schwitzen und kaum einige Minuten während des Tages sich erübrigen, um sich im Freien abzukühlen und einen Mund voll frische Luft zu schöpfen. Gottlob, daß die barmherzigen Schwestern jeden Tag ihre heilige Messe anhören müssen und ihre hl. Kommunion empfangen und ein Viertelstündchen vor dem Tabernakel der Kapelle sich erholen dürfen, um da wenigstens aus dem drückenden Joch der Arbeiten für das körperliche Wohl der andern zu entfliehen und an ihre eigene Seele und an die Zwiesprache mit ihrem göttlichen Bräutigam zu Gunsten der Armen zu denken. Eine schwere und verdemütigende, aber unumgänglich notwendige Arbeit, die Arbeit in der Küche oder im abgeschlossenen häuslichen Raum. Aber auch eine überaus segensreiche, wenn sie mit der guten Meinung verbunden ist und Tag für Tag umrahmt wird vom gemeinsamen Gebet des klösterlichen Marianischen Breviers und des Rosenkranzes oder der Betrachtung der heiligen Wahrheiten unseres Glaubens. Das gilt auch für alle anderen Arbeiten, die der Gehorsam von einer Schwester ohne jeden persönlichen Lohn oder eine eigentliche innere Befriedigung im Betrieb einer großen Anstalt verlangt. Denn „der Geist ist es, der lebendig macht“ (Joh. 6, 64) und es auch vermag, die niedrigsten Dienste, die das Leben oder der Gehorsam und der Beruf den Ordenschwestern auferlegen, zu vergeistigen und verdienstlich zu gestalten für den Himmel.

5. Die ambulante Krankenpflege der Vinzenzschwester in einem Dorf oder in einer kleineren oder größeren Stadt wird häufig durch eine neue, scheinbar gleiche und doch ganz anders geartete Arbeit in einem Krankenhaus abgelöst. Bisher war es der einzelne Mensch, der sein Leid in häuslicher Abgeschiedenheit ertragen mußte, hier ist es eine ganze Gemeinde von Menschen, die, von den verschiedensten Krankheiten befallen, sich einer längeren klinischen Behandlung oder einer mehr oder minder lebensgefährlichen Operation unterziehen müssen. Die Geschichte der Krankenhäuser ist nicht sehr alt. Ihr Entstehen war bedingt durch die Auflösung der familiären christlichen Geschlossenheiten einerseits und durch die Entwicklung der Arzneikunde andererseits. Noch das Mittelalter kannte das Krankenhaus in der jetzigen Wesensform nicht. Damals war eben der Mensch, dank seinem christlichen Glauben, auch „in den Tagen, die uns nicht gefallen“, irgendwo bei einem wohlthätigen Menschen gut versorgt. Die Caritas galt noch als eine allgemeine religiöse Pflicht, und das Verlassensein der Kranken war eine Ausnahme, um die sich die Öffentlichkeit nur in größeren Gemeinwesen zu bekümmern pflegte. Operationen wurden über-

haupt kaum vollzogen, denn alle jene Mittel, die jetzt vor der Sepsis bewahren oder der Übertragung von Krankheiten vorbeugen, waren noch unbekannt. Darum ist wohl auch die Sterblichkeit der Menschen damals zu einer für uns unbegreiflich hohen Ziffer angeschwollen, so daß die Zahl der deutschen Bevölkerung trotz des vorbildlich großen Kinderlegens kaum ein Drittel von jener betrug, die wir jetzt im 20. Jahrhundert registrieren. Mit der Vermehrung der modernen Krankenhäuser ist aber auch der Ruf nach systematisch ausgebildeten Krankenpflegerinnen viel lauter geworden als jemals zuvor, wobei wir ausdrücklich bemerken, daß die Ausbildung der katholischen Ordensschwestern für die Krankenpflege fast immer und überall den Anforderungen des Gesundheitswesens entsprach, ja sogar häufig als vorbildlich bezeichnet werden konnte. Dazu hat die vielfache Erfahrung auch gelehrt, daß die religiösen Kräfte im allgemeinen den anderen weltlichen vorzuziehen seien, die den Krankendienst als ihren ernährenden Beruf zu betrachten pflegen. Selbst Ärzte, die sich von keinen religiösen Gedanken leiten lassen, haben die Bedeutung der katholischen Ordensschwestern für die großen Krankenhäuser anerkannt und in gleicher Weise die öffentlichen Behörden, für die sie zudem eine wesentliche Ersparnis bedeuten, weil sie in der Hauptsache um Gotteslohn arbeiten und die Beweggründe ihrer pflegenden Tätigkeit nicht in der Erde, sondern in der christlichen Liebe zum Kranken und in der Liebe zu Christus und dem ewigen Leben wurzeln. Und gerade im Krankenhaus kann sich das christliche Mitleid und die opferwillige christliche Liebe bis zum Heroischen bewähren. Jene Liebe, wie der Apostel sie als göttliche Kraft mit den rühmendsten Worten schildert: „Die Liebe ist langmütig, gütig ist die Liebe, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht verbittern, sie duldet alles, glaubt alles, hofft alles, sie versteht alles“ (1 Cor. 13, 4 ff.). Diese Liebe kann auch die Gegenwart weder durch die modernsten Einrichtungen und Hilfsmittel, noch durch die geübteste Kunst der Ärzte und die vollendetste Ausbildung des dienenden weltlichen Personals ganz ersetzen. Nur jenes Krankenhaus ist ideal — soweit wir erdgebundene und endliche Menschen überhaupt an die Verwirklichung von Idealen glauben dürfen —, das neuzeitlich gebaut und geleitet von den Meistern der ärztlichen Erkenntnis und Erfahrung, die sich selbst vergessende, unermüdllich sorgende, mütterlich tröstende, heldenhaft aufopfernde Liebe mit ihrem göttlich friedvollen Blick und ihrer wunderbaren Hand an die Krankenbetten stellt und damit in den Königsdienst unseres Heilandes tritt, der auf Erden die Kranken wie seine bevorzugten Kinder und Freunde aufsuchte, tröstete und heilte.

In diesen, nicht selten der Kongregation eigenen, großen Krankenhäusern, auf deren Siebeln man das rühmende Kennwort „Caritati“ in goldenen Buchstaben schreiben sollte, waren die Schwestern des heiligen Vinzenz schon seit manchen Jahren sowohl in den mörderischen Zeiten des Krieges als auch in den aufbauenden des fol-

genden Friedens unermüdllich tätig. Tausende und Aber-tausende von Kranken haben sie darin gepflegt, bei zahllosen Operationen erfahrenen Beistand geleistet, den Röntgendienst und die Anwendung anderer, neuzeitlicher Heilmethoden übernommen oder in ihren Apotheken die Heilmittel beschafft und für die pflegenden Schwestern bereitgestellt. Was sie schon im Krieg 1870/71 an karitativen Verdiensten gesammelt haben, ist geschichtlich festgelegt, wie auch das andere, nicht minder Ehrenvolle und Vorbildliche, das die Verwundeten des ersten Weltkrieges ohne Unterschied der Nation und Konfession an sich erfahren durften, während sie im zweiten, für uns so schmählisch zu Ende gegangenen Völkerringen zwar nicht gänzlich ausgeschaltet, aber doch ihres christlichen Glaubens und ihres klösterlichen Standes wegen verfeimt und zurückgedrängt worden waren. Und jetzt noch pflegen sie die nach vielen Tausenden durch den Krieg zu Schanden geschlagenen Krüppel aller Art oder sie nehmen sie in ihre Heilanstalten auf. In meiner eigenen Erzdiözese sind zwar die großen Anstalten für schwer Erziehbare, geistig Zurückgebliebene oder seelisch Kranke überwiegend anderen pflegerischen Kräften oder Schwesternkongregationen anvertraut, aber bereits im benachbarten Württemberg sind es wiederum die Vinzenzschwestern, die sich diesen Ärmsten der Armen seit langen Jahren widmen. Es ist deswegen keineswegs übertrieben, wenn ich sage: Überall, wo das Leid oder die Not sichtbar werden, sind es die Töchter des heiligen Vinzenz, die wie der barmherzige Samaritaner um die leidende Menschheit sich plagen und nur ein Dreifaches von der Welt verlangen:

- 1) die Freiheit für ihre religiöse und karitative Arbeit;
- 2) die Rücksichtnahme auf ihr Gewissen, dem niemand zumuten darf, etwa bei Operationen oder anderen Eingriffen und Handlungen zu assistieren, die dem Naturgesetz, dem Gottesgebot und der kirchlichen Vorschrift widersprechen;
- 3) die unaehemnte Möglichkeit, durch einen geeigneten Nachwuchs die entstandenen Lücken auszufüllen, die der Krieg und eine verteuflerte Weltanschauung auch in die klösterlichen Familien gerissen hat.

6. Viele der Kongregation des hl. Vinzenz angehörigen Schwestern haben sich im Dienste der Gottes- und Nächstenliebe vorzeitig aufgerieben und sind eingegangen in jenes ewige Leben, wo keine Hilfe im Leid und in der Krankheit und im Elend mehr nötig ist, weil kein Schmerz die entkörpernte Seele mehr peinigt und keine Tränen die Augen der in Gott Verklärten mehr nezt. Andere haben bis ins hohe und höchste Alter tapfer auf ihren Pflegeposten oder in der Arbeit, in die der Wille der Oberen sie stellte, in verpflichtendem Gehorsam ausgehalten. Ich selber pflege immer wieder die erwünschte Gelegenheit zu benützen, den Schwestern, die ihr goldenes Einkleidungs- oder Profestjubiläum feiern — meistens nur ein kleines Häuflein aus der ehemals so

großen Schar der Novizen — dazu zu gratulieren und ihnen meinen besonderen, dankbaren Segen zu spenden. Und dann, wenn der Abend ihres Lebens sich senkt, kommen sie etwa in Heitersheim zusammen, um dort, gebeugt durch das Alter oder gefesselt an das Krankenbett, wenigstens noch zu stricken und zu flicken oder sonst für die Mitmenschen etwas zu schaffen, und um zu beten um einen glücklichen Heimgang zu Gott und um Gnade und Kraft für die andern, die noch draußen im Kampf mit der Krankheit und der Not und der traurigen, hungrigen Gegenwart ringen müssen. Glückliches Alter! Zwar kinderlos und in keine blutsverwandte Familie eingereiht, aber doch der großen Ordensfamilie bis zum letzten Atemzug in dankbarer Treue unzertrennlich angehörig, den Kindern immer noch wie in den Tagen ihrer Jugend zärtlich zugeht, das Bild der zahllosen Kranken, die sie vor Jahren oder Jahrzehnten pflegten, unvergeßlich in ihrem Herzen tragend und für sie betend, als ob es ihre eigenen Brüder und Schwestern gewesen wären.

Das ist das Leben einer barmherzigen Schwester, nicht etwa verschönt durch meine ausschmückende Phantasie oder durch den Wunschtraum einer Novizin, die nur Sonne und Seligkeit ohne Trauer und Trübung vor sich sieht. Auch die barmherzige Schwester muß durch ein eigenes körperliches oder seelisches Leiden gehen, damit sie aus ihrem eigenen Erleben barmherzig sei und sich um so besser hinein fühlen kann in das Weh, unter dem der Heiland selber zeitlebens auf Erden litt, um doppelt und dreifach zu verdienen den Lohn eines geduldig und starkmütig getragenen Kreuzes. Trotzdem wage ich zu behaupten: Glückselig, dreimal glücklich der Mensch, den Gott zu diesem heiligen Stand beruft und selig für Zeit und Ewigkeit, wer sich alle Mühe mit Gottes Gnade gibt, um die Vollkommenheit und Heiligkeit zu erstreben und damit „den Frieden“ zu gewinnen, „den die Welt nicht geben kann“ (Joh. 14, 27).

Und nun wende ich mich zu Dir, mein göttlicher Heiland und Erlöser, denn Du bist ja der herrliche Bräutigam und der ewige Lohn aller dieser Dir geweihten Seelen. Und Dich, der Du beruffst, wen Du willst, flehe ich jetzt an, daß Dein Befehl, der ehemals den zwölf Aposteln galt: „Folget mir nach!“ (Joh. 21, 19) auch in der Gegenwart mit ihrer beispiellosen Not im Herzen mancher braven jungen Mädchen in Stadt und Land weiterklinge und sie Dich und Deine Liebe erwählen lasse, statt der Welt und ihrer Liebe, die doch nicht halten kann, was sie mit ihren tönenden Worten uns verspricht.

Dich aber, heiliger Vinzenz von Paul, Du einzigartiger, opferwilligster und verständnisvollster Freund aller Gefangenen, Belasteten und Kranken, ich bitte Dich, sei Du Deinen Schwestern auch fürderhin ein himmlischer Fürsprecher und ihr mitreisendes Vorbild, damit sie Gott

suchen und nicht sich selbst, und nur im gehorsamen Helfen glücklich sind und nicht im eigenwilligen Handeln und Begehren.

Heilige Kirche! Man hat dich bis in die Gegenwart hinein immer wieder geschmäht und angegriffen. Aber das Eine konnten nur ganz verurteilte Menschen an dir tadeln, daß du die Verkündigerin und Trägerin einer Menschen- und Gottesliebe bist, die keine Härte, keinen Haß und keine Scheidung der vom Weibe Geborenen in lebenswerte und lebensunwerte Menschen und Völker kennt. Wir mühen uns oft damit ab, Beweise für die Göttlichkeit unserer Kirche zu erbringen. Am beweiskräftigsten aber ist nicht das geschriebene oder gesprochene Wort, sondern die Tat, die in der Nachfolge Christi liegt und die Menschheit immer wieder segnet und allein imstande ist, unser Volk und die ganze Welt aus einem beispiellosen Elend zu erlösen.

Ich habe vermeint, daß mit der Neugestaltung unseres Landes und mit der Befreiung unseres Volkes von einer blutigen, schmachvollen Vergangenheit der Glaube an Gott, an Christus und die Kirche wieder ungehemmt und von allen Volksgenossen begrüßt wie an einem herrlichen Ostermorgen auferstehe. Aber leider ziehen bereits wieder dunkle Wolken auf, die uns nicht bloß daran erinnern, sondern auch davon überzeugen, daß sehr vieles vom verwerflichen gott- und christusfeindlichen Alten auch in der Gegenwart noch lebt und um die Herrschaft in einer nicht zu fernen Zukunft mit allen Mitteln ringt. Wir fürchten uns trotzdem nicht. Denn wie Christus gesiegt hat über das Vergangene, wird er auch siegen über jene, die manches Vergangene wieder zur Gegenwart erheben möchten. Auch für die Zukunft der Vinzenzschwestern und aller andern Schwestern der verschiedensten Kongregationen bange ich nicht, denn ich weiß, daß sie ein hochedler Bestandteil der unbefiegbaren Kirche sind und einen Schatz in sich tragen und unserem Volke schenken möchten, der alles menschliche Fühlen und Sinnen übersteigt, die Liebe Christi, von der der heilige Paulus in seinem ersten Korintherbriefe singt:

„Caritas nunquam deficit!

Die Liebe hört niemals auf!“ (1 Cor. 13, 8.)

Es segne euch der allmächtige Gott, der † Vater, der † Sohn und der † Heilige Geist. Amen.

Begeben zu Freiburg i. Br., am 8. Dezember 1946.

† Conrad, Erzbischof.

Vorstehendes Hirten Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist entweder am Feste des hl. Stephanus (26. Dezember) oder am Sonntag in der Oktav des heiligen Weihnachtsfestes (29. Dezember) in allen Pfarr- und Kuratiekirchen von der Kanzel zu verlesen.

Freiburg i. Br., den 10. Dezember 1946.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Nr. 209

Namensänderung der katholischen Pfarrei und Kirchengemeinde Oberfäkingen

Nachdem die Gemeinde Oberfäkingen staatlicherseits mit der Stadt Säkingen vereinigt worden ist, verordnen Wir, daß die katholische Pfarrei und Kirchengemeinde Oberfäkingen mit Wirkung vom 1. Januar 1947 den Namen

„Katholische Pfarrei und Kirchengemeinde St. Martin in Säkingen“ (Säkingen=Ost) führt.

Freiburg i. Br., den 23. November 1946.

† Conrad, Erzbischof.

Nr. 210

Ord. 3. 12. 46

Caritative Flüchtlings- und Kriegsgefangenenhilfe

An Weihnachten werden die Flüchtlinge und Heimatlosen bei uns und unsere Kriegsgefangenen in der Fremde ihr schweres Los besonders hart empfinden. Alle Seelsorger mögen mit ihren Pfarr-Caritasgruppen überlegen, was an Hilfe für sie zum Feste der Liebe geschehen kann. Auf Einiges sei hier hingewiesen:

1. Das Hirtenwort des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs an die Kriegsgefangenen und das des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Maximilian Kaller an die Flüchtlinge ist bei den entsprechenden Gottesdiensten zu verlesen.

2. Wo größere Kriegsgefangenenlager in Arbeitslagern innerhalb der Diözese sind, ist mit der Leitung der Gottesdienstbesuch zu ordnen. Soweit sie nicht zu den Pfarrgottesdiensten kommen können, sollten, wenn irgend möglich, besondere Gottesdienste gehalten werden. Die heilige Messe am Abend ist für diesen Fall am Heiligen Abend und am Weihnachtsfest gestattet. Das Gleiche gilt für Flüchtlinge in den Lagern und in den Diasporagemeinden.

3. In den Lagern von Kriegsgefangenen und Flüchtlingen sollten auch von Jugendgruppen gestaltete Weihnachtsfeiern mit Bescherung stattfinden. In Gemeinden mit Ostflüchtlingen sollten diese Weihnachtsfeiern gemeinsam stattfinden.

4. Erneut weisen wir auf die systematische Betreuung der Kriegsgefangenen hin. An Weihnachten müssen die Beziehungen zu den Kriegsgefangenen wieder neu geknüpft werden durch Korrespondenz und Liebesgaben. Für alle in französischen Lagern sich befindlichen Kriegsgefangenen können Pakete bis zu 5 Kilogramm versandt werden. Neben den Verwandten sollten auch die Vereine (Elisabethvereine, Müttervereine, Jungfrauenkongregationen, Jugendgruppen u. a.) an die gefangenen Landsleute von Zeit zu Zeit Pakete schicken.

5. Der Erzdiözese Freiburg sind zur besonderen Betreuung Kriegsgefangenenlager zugewiesen. Die Namen der Lager und der Lagergeistlichen sind folgende:

Dépôt Nr. 51 Orléans (Loiret)
Aumônier Al. Walter

Dépôt Nr. 53 Blois (Loir-et-Cher)
Aumônier I. Krings

Dépôt Nr. 221 Cormeilles en Paris
Aumônier G. Wölflé

Dépôt Nr. 222 Noisy-le-Sec (Seine)
Aumônier Dietr. Kern

Dépôt Nr. 223 Villeneuve-St. Georges
(Seine-et-Oise)
Aumônier Karl Al. Malewski

Dépôt Nr. 501 Chartres (Eure-et-Loir)
Aumônier Wilh. Delbeck.

In diese Lager sollten sowohl von privater Seite wie auch von Vereinen laufend Pakete geschickt werden. Die Pfarr-Caritasgruppen mögen sich dieses Caritaswerkes der Gefangenenhilfe in besonderer Weise erinnern.

Nr. 211

Ord. 5. 12. 46

Suchdienst für Ungarn

Das Vatikanische Informationsbüro für Ungarn in Deutschland in Landshut (Bayern), Nahensteig 182, hat vom Heiligen Vater die Aufgabe übertragen erhalten, die Seelsorge der umgesiedelten und verschleppten Ungarn in Deutschland wahrzunehmen. Außerdem obliegt ihm die Aufgabe, die Glieder jener zerstreuten Familien wieder zu vereinigen, welche infolge des Krieges aus dem Gebiete Ungarns nach Deutschland kamen oder verschleppt wurden. Mit diesen Zielen und Zwecken verbindet das Vatikanische Informationsbüro auch einen Suchdienst für Volksdeutsche, die als solche aus dem historischen Ungarn nach dem Kriege ausgewiesen wurden.

Wir ersuchen jene Pfarrämter, in deren Pfarrbezirken sich Ungarn oder Volksdeutsche aus Ungarn befinden, die Anschriften dieser Personen dem Vatikanischen Informationsbüro für Ungarn in Deutschland mitzuteilen und dessen Tätigkeit auf jede nur mögliche Weise zu unterstützen.

Nr. 212

Ord. 10. 12. 46

Allgemeine Kirchenkollekten

Im 1. Vierteljahr 1947 (Januar, Februar und März) sind folgende allgemeine Kirchenkollekten abzuhalten:

6. Januar: 1. Baukollekte

2. Februar: Sammelkollekte

2. März: 1. Theologenkollekte

9.—15. März: Fastenopferwoche

19. (23.) März: Kollekte für Männerseelsorge

Die Kollekten sind für dieselben Zwecke, wie sie schon bisher im Amtsblatt ausgeschrieben waren, zu veranstalten und in allen Pfarr- und Kuratiekirchen durchzuführen. Die Erträgnisse derselben sind jeweils alsbald an die Erzbi. Kollektur in Freiburg i. Br. einzusenden. Die Überweisung kann in der amerikanischen Zone auf das Postcheckkonto Nr. 2379 in Karlsruhe, in der französischen Zone auf das Postcheckkonto Nr. 84 in Freiburg i. Br. erfolgen.

Nr. 213

Ord. 6. 12. 46

Ererzittien

Im Ererzittienhaus „Maria Trost“ zu Beuron finden folgende Ererzittienkurse statt:

Kriegsteilnehmer (verheiratet): Montag, 27. bis Freitag, 31. Januar 1947.

Frauen und Mütter: Dienstag, 7. bis Samstag, 11. Januar 1947.

Bräute: Montag, 20. bis Freitag, 24. Januar 1947.

Die Kurse beginnen jeweils um 7 Uhr abends und schließen am Morgen des letztgenannten Tages. Preis: RM. 15.—.

Bettwäsche, Handtücher, Brot und Brotaufstrich sowie die entsprechenden Reisemarken (für die franz. Zone) für die anderen Lebensmittel oder besser die Lebensmittel selbst sind mitzubringen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung des Ererzittienhauses „Maria Trost“ zu Beuron (Hohenzollern).

Ernennungen

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat nachstehende Herren zu Erzbischöflichen Geistlichen Räten ad honorem ernannt:

Heilmann Otto, Professor a. D. in Mannheim.

Hirt Joseph, Pfarrer i. R. in Sengenbach.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 30. November 1946 den Missionar Franz Hellstern in Freiburg i. Br. zum Diözesan-Frauenseelsorger und Diözesanpräses der Müttervereine ernannt.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 3. Dezember 1946 den Pfarrer Fr. Wilhelm Fertig in Erlingen zum Dekan des Landkapitels Pforzheim bestellt.

Pfründebesetzungen

Die kanonische Institution haben erhalten am:

29. Sept.: Schmidt Berthold, Kooperator in Freiburg i. Br. Dompfarrei, auf die Pfarrei Konstanz-Wollmatingen.

29. Sept.: Steinbrenner Paul, Pfarrverweser in Unterwittighausen, auf diese Pfarrei.

27. Okt.: Tost Kilian, Pfarrverweser in Schwarzach, auf diese Pfarrei.

3. Nov.: Schmid Leo, Pfarrverweser in Saig, auf diese Pfarrei.

10. Nov.: Kinderle Wilhelm, Pfarrverweser in Niederbühl, auf die Pfarrei St. Erudbert.

17. Nov.: Kunzelmann Adolf, Pfarrer in Hög, auf die Pfarrei Obersäckingen.

17. Nov.: Maier Wilhelm, Pfarrer in Windschlag, auf die Pfarrei Brünsfeld.

17. Nov.: Seifried Anton, Missionar in Freiburg i. Br., auf die Pfarrei Leutkirch.

24. Nov.: Seidel Anton, Pfarrer in Moosbronn, auf die Pfarrei Eschbach b. H.

Besetzungen

10. Okt.: Schuh P. Alois, S.C.J., als Pfarrvikar nach Geisingen.

24. Okt.: Schurr Franz Joseph, Pfarrer in Wöschbach, unter Absegnung als Pfarrverweser nach Bauerbach.

24. Okt.: Winkler Otto, als Pfarrverweser nach Wöschbach.

1. Nov.: Friedl Walter, als Pfarrvikar nach Reichenbach b. Ettlingen.

1. Nov.: Berner Wilhelm, als Pfarrverweser nach Menzenschwand.

1. Nov.: Schmon Franz, Vikar in Bräunlingen, i. g. E. nach Schliengen.

7. Nov.: Meyer Alois, als Pfarrverweser nach Ketsch.

7. Nov.: Weißmann Joseph, Pfarrverweser in Ketsch, i. g. E. nach Bräunlingen.

8. Nov.: Grimme Joseph, als Expositus nach Sulzfeld (Pfarrei Rohrbach a. B.)

13. Nov.: Bank Oskar, Vikar in Hausach, als Pfarrverweser nach Schwandorf.

13. Nov.: Schmiederer Joseph, Vikar in Markelfingen, i. g. E. nach Staufen.

14. Nov.: Dietmeier Walafried, Vikar in Forst, i. g. E. nach Sinsheim a. d. E.

15. Nov.: Hellstern Franz, als Missionar an das Erzb. Missionsinstitut in Freiburg i. Br.

16. Nov.: Fuchs P. Konstantin O.F.M., als Pfarrer nach Mannheim-St. Bonifatius.

17. Nov.: Schmid Friedrich, Vikar in Hettingen, als Expositus nach Krautheim.

18. Nov.: Tandler Anton, als Expositus nach Asbach (Pfarrei Barga).

20. Nov.: Dannbeck Heinrich, Vikar in Bernsbach, i. g. E. nach Karlsruhe-St. Bonifatius.

22. Nov.: Thomas Dr. Alois, als Pfarrvikar nach Pforzheim-Herz-Jesu-Pfarrei.

26. Nov.: Höfele Franz, Vikar in Mannheim-St. Elisabeth, i. g. E. nach Kastatt-St. Alexander.

26. Nov.: Schäuble Julius, Vikar in Kastatt-St. Alexander, als Missionar an das Erzb. Missionsinstitut in Freiburg i. Br.

27. Nov.: Maier Bernhard Alfons, Pfarrvikar in Heidelberg-St. Kasael, als Pfarrkurat nach Mannheim-St. Peter.

Im Herrn ist verschieden

30. Nov.: Herr Ludwig, Erzb. Geistl. Rat, resign. Pfarrer von Säckingen, † in Rickenbach.

R. i. p.

Erzbischöfliches Ordinariat